



## Versuche einer Sinngebung des Sinnlosen Gefallenendenkmäler der Zwischenkriegszeit

*Bildmotivik, Symbolik und Inschriften vieler Gefallenendenkmäler stellen ein schwieriges Kapitel der Auseinandersetzung mit Geschichte dar. In ihrer Entstehungszeit waren sie gewissermaßen ein mentalitätsgeschichtliches und nationalpolitisches Stimmungsbarometer des Deutschen Volkes. Für das Demokratieverständnis des heutigen deutschen Staates sind sie in ihrer Aussage oft höchst unbequem und problematisch. In der Zwischenkriegszeit boten sie Identifikationsmöglichkeiten für viele revanchistische Gruppierungen, denen das deutsche Volk als im Felde unbesiegt galt. Vom Militarismus des Deutschen Kaiserreichs geprägt, waren diese nicht bereit, die Niederlage im Ersten Weltkrieg wie auch die Bedingungen des Versailler Friedensvertrages zu akzeptieren. Zeigten die Gefallenendenkmäler anfangs noch stärker christliche und nationale Trauersymbolik, warfen kriegsverherrlichende Motive schon in den 1920er Jahren ihren düsteren Schatten auf das voraus, was nach 1933 folgen sollte. Man sollte sie in ihrem historischen Kontext erklären und als Mahnmale gegen den Krieg und völkisch-rassistisches Denken zu lesen lernen.*

Folkhard Cremer

### Die Überlebenden als Sinnstifter des gewaltsamen Kriegstods

Nach den Befreiungskriegen von der napoleonischen Herrschaft wurden die ersten Kriegerdenkmäler in und vor Kirchen, auf Friedhöfen, bei Dorfschulen oder Rathäusern aufgestellt. Mit dem Bezug zum Schulgebäude war in der militarisierten Nation die Erziehung zum Kriegshelden impliziert. Militärische Tugenden galten im Deutschen Kaiserreich als die höchsten vaterländischen Ideale. Nach dem Ersten Weltkrieg waren Gefallenendenkmäler Ausdruck des Bedürfnisses nach einer angemessenen Trauer um die im Krieg umgekommenen Gemeindeglieder. Da diese nicht sinnlos gestorben sein durften, zeigen die Denkmäler unterschiedliche Versuche der nachträglichen Sinngebung des gewaltsamen Kriegstodes aus Sicht der Stifter. Die Initiative ging von Soldatenverbänden, von kommunalen Honoratioren und Interessenverbänden, Gemeinderäten, Bürgermeistern, Pfarrern oder Kirchengemeinden aus. Durch namentliche Nennung auf einer Gedenktafel sollte die Erinnerung an die Gefallenen einer Kommune, einer christlichen oder jüdischen Gemeinde, eines Betriebes oder eines Sportvereins wachgehalten werden. Die vielfältigen hinzugefügten religiösen, nationalen oder militärischen Ausdrucksformen

und Pathosformeln von Ehre und Würde des deutschen Volkes in Text, Symbolik und Ikonografie sind Rechtfertigungsversuche des Kriegstods, die die Einstellung zu Krieg, Glaube und Nation der Auftraggeber widerspiegeln.

Viele der Künstler hatten als Freiwillige am Krieg teilgenommen. Sie waren mit ihren prägenden Erfahrungen und soldatischen Idealen in die Heimat zurückgekehrt und identifizierten sich häufig mit der von ihren Schöpfungen transportierten Ideologie. Allerdings war es in den von Finanzkrisen gebeutelten 1920er Jahren für jeden Künstler immer wieder ein Glücksfall, im alltäglichen Ringen um den Lebensunterhalt, einen dieser öffentlich geförderten Aufträge zu erhalten. Sie lieferten zwar den Entwurf, letztlich wurde die Wahl des Bildmotivs, der Symbole und der Inschriften jedoch – oft erst nach einer mehrjährigen Diskussion – von den Gemeindevertretern vorgegeben. Diese waren in ihrer Entscheidung überregionalen Institutionen (Reichsbauverwaltung, staatlicher Denkmalpflege etc.) verantwortlich, die auf eine angemessene und künstlerisch anspruchsvolle Gestaltung achteten. Im Folgenden wird die Vielfalt ikonografischer und symbolischer Ausdrucksmöglichkeiten an Beispielen aus den Kreisen Emmendingen (EM), Schwarzwald-Baar (SBK) und Tuttlingen (TUT) vorgestellt.

## Gefallenendenkmäler nach dem Ersten Weltkrieg

Viele politische Kommunen und Kirchengemeinden begnügten sich mit schlichten und einfachen Inschriften- und Gefallenentafeln sowie Stelen, Quadern, Obelisken und anderem als Inschrifttafelträger. Diesen applizierte man Formen christlicher Trauersymbolik (Kruzifixe, Vesperbilder, Tugenden, St. Michael, St. Georg etc.), Attribute des Soldaten (Stahlhelm, Waffen) und Siegessymbole (Eichenlaub, Lorbeerkranz). Teil der Gestaltung waren immer auch Wege, Einfassungen und Bepflanzungen. Auf Friedhöfen entstanden Ehrenhaine aus kleinen, in den Rasen eingelassenen Steintafeln, aufgerichteten Holz- oder Steinkreuzen. Stand anfangs stärker die Trauer der Hinterbliebenen und die religiöse Tröstung der Angehörigen im Vordergrund, so entstanden bald auch die ersten „Mahnmale“ gegen den „Schmachfrieden“ von Versailles mit revanchistischer Symbolik des Wiedererstarkens der Nation, ihrer Bereitschaft zur Wiederaufnahme der Kampfhandlungen und der Stilisierung ihrer Gefallenen zu Helden. Neben schlichten Widmungen der Heimat-Gemeinden wie „unseren gefallenen Söhnen“ oder einfach nur „unseren Toten“ beziehungsweise „unseren



Gefallenen und Vermissten“, „in Dankbarkeit“ oder „ihren Opfern im Weltkrieg“, ehrt der größte Teil der Inschriften die Gefallenen als „Kameraden“, „Krieger“ und „Helden“, die für die Verteidigung des Vaterlandes starben.

## Weiheplätze für das Totengedenken

Der Versammlungsplatz für Gedenkfeiern geht auf die „Weiheplätze“ vor National- und Kriegerdenkmälern des 19. Jahrhunderts zurück. Hier hielten Militär, Veteranenverbände, Kriegervereine und Vaterländische Vereinigungen ihre Aufmärsche und Rituale des nationalen Totengedenkens ab. Der Volksbund der Kriegsgräberfürsorge schlug 1919 die Einführung eines Volkstrauertags vor. 1926 bis 1934 wurde er am 1. oder 2. Fastensonntag (Invocavit oder Remeniscere) begangen. Nach dem Tod von Reichspräsident Hindenburg (am 2. 8. 1934) benannten ihn die Nationalsozialisten in „Heldengedenktag“ um und erklärten diesen zum Staatsfeiertag. Die Trauerbeflaggung auf Halbmast wurde abgeschafft, die Kriegshelden durch Vollstockbeflaggung geehrt. Seit 1945 heißt er wieder Volkstrauertag und findet seit 1952 im November statt.

In verschiedenen Städten entstand sowohl ein Denkmal auf dem kommunalen Friedhof als auch eine Gefallenengedenkstätte mit vorgelagertem Weiheplatz im Ortszentrum. In Emmendingen gibt es auf dem Bergfriedhof ein Grabfeld mit mehreren Reihen von Einzelgedenksteinen und die 1922/23 geschaffene Stele mit „Trauernder Germania“ des Freiburger Bildhauers Emil Stadelhofer im Stadtgarten (Abb. 1). Über einen mit geometrischem Wegesystem ausgestatteten Gartenbereich, der als Versammlungsfläche diente, korrespondiert sie mit dem Chor der Bonifatiuskirche. Auf dem Donaueschinger Friedhof (SBK) wurde 1922 von der Stadtgemeinde eine Stele errichtet. Die beiden in Donaueschingen stationierten Regimenter erhielten jeweils ein Ehrenmal mit vorgelagerter Zelebrationsfläche 1924 gegenüber dem Schloss (Abb. Heft 1/2014, S. 14) beziehungsweise 1925 vor dem Rathaus (Abb. Heft 1/2014, S. 15). In Villingen (SBK) gab es seit den 1920er Jahren ein Ehrengräberfeld auf dem Friedhof, was nicht daran hinderte, bis in die 1940er Jahre ein weiteres, Romäusturm und Franziskanerkloster einbeziehendes Heldengedenkmal mit Aufmarschplatz und Sportstätten vor der Stadtmauer zu planen. In Tannheim (SBK) schuf man 1920 einen Kriegergedächtnisaltar und eine Namenstafel in der Kirche; erst 1937 errichtete man im Ortskern ein Ehrenmal mit Kundgebungsplatz (das Ehrenmal wurde 1954/55 auf den Friedhof versetzt und dort einem neugeschaffenen Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege integriert).

1 Emmendingen, Stadtgarten, Stele mit „Trauernder Germania“, Emil Stadelhofer 1922/23.

2 Winden-Oberwinden, Relief der Angehörigen unter dem Kreuz, Gottfried Kochendörfer 1929.



3 Tuttlingen-Nendingen, Gedenkkapelle in Form eines achteckigen Tempels, um 1920.



### Opfer auf dem Altar des Vaterlandes

In Mönchweiler (SBK) (Abb. 4) ist der Weiheplatz auf die überlebensgroße Bronzefigur in der Tradition des akademisch-konservativen Realismus von dem Villinger Bildhauer Robert Neukum ausgerichtet. Der 1919 aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Meisterschüler des Karlsruher Professors Hermann Volz schuf sie 1930. Auf breitem Sockel sitzt ein geschlagener Soldat mit zerbrochenem Schwert auf dem Boden und versucht sich wieder aufzurichten. Es handelt sich um eine rein nationalistische Interpretation des Opfers auf dem „Altar des Vaterlandes“. Häufiger wurde durch Verschränkungen des Kriegstodes mit dem Kreuzigungstod Christi die Wiederauferstehung des Reiches impliziert, etwa in Oberwinden (EM) (Abb. 2):

4 Mönchweiler, Weiheplatz und Bronzefigur auf dem „Altar des Vaterlandes“, Robert Neukum 1930.



Gottfried Kochendörfer und Erwin Krumm orientierten sich 1929 am Aufbau von Altartabeln. Im Hauptbild stehen Angehörige unter dem Kreuz, in der Predella liegt ein Soldat bestattet. In Brigachtal-Überauchen (SBK) steht der Altar des Vaterlandes in einer kleinen Gedenkkapelle. In Tuttlingen und Tuttlingen-Nendingen errichtete man Anfang der 1920er Jahre überkuppelte oktagonale Tempelchen (Abb. 3). Die zentrale Achse des Innern ist jeweils auf den Altar mit dem gekreuzigten Christus ausgerichtet. Unter dem Nendinger Kreuz kombinierte der Bildhauer Berchtold Kisslegg einen heimkehrenden Soldaten mit einer gefällten Eiche. Drei Außenwände zieren Verse aus dem Alten Testament zu Heldentod, Sterben für Gesetz und Vaterland und Auferstehung. Die barocken Deckengemälden nachempfundene Kuppelausmalung entstand erst 1954. Bemerkenswert ist, dass der Maler Pater Tuttilo O.S.B. aus Beuron beim Jüngsten Gericht neben Auferstehung der Toten und Sturz der Verdammten Häuserruinen, von Stahlhelmen bekrönte Grabkreuze, einen Panzer und den Absturz eines Flugzeugs des Zweiten Weltkriegs über verkohlten Baumstümpfen darstellte.

### Pilgerstätten außerhalb der Ortschaft

Verschiedene Gemeinden schufen ihre Totengedenkstätten außerhalb der Siedlung. Mühlheim a. d. Donau (TUT) legte 1922 am Hang des Ettenbergs Wege, Treppen und Buchsbaumhecken um die Statue des Erzengels Michael an. In Teningen-Nimburg (EM) (Abb. 7) wurde 1929 der Burgberg zu einem Gedenkhügel für die toten Helden der Nation umgestaltet. Auf dem Plateau steht ein mit Eisernem Kreuz bekrönter Obelisk, umfriedet von Pfosten, die in Feuerschalen auslaufen und zwi-



5 Triberg, Hindenburg-turm, Horst Linde, 1934.

6 Sasbach-Jechtingen, Fahnenträger, 1928.

schen denen eiserne Ketten hängen. Am Faulberg bei Triberg (SBK) (Abb. 5) inszenierte Horst Linde 1934 auf einer Bergnase über dem Tal einen an Stauferburgen orientierten Wehrturm. Der trutzige Granitquaderbau mit kryptenartigem Gedächtnisraum ist Teil eines ummauerten Ehrenhofs. Die Inschrift „Paul von Hindenburg + 2. August 1934“ weist ihn als Reminiszenz an das 1927 bei Hohenstein errichtete Tannenbergdenkmal aus, in dem der Feldmarschall am 7. August 1934 beige-

### Frontsoldaten

Obwohl die Frontsoldaten von Massentötungswaffen zerfetzt beziehungsweise erstickt wurden, ist das Leid des Kriegsgeschehens nie dargestellt.

Verwundete oder Tote haben all ihre Gliedmaßen und stecken in sauberen Uniformen. Bei den religiös motivierten Darstellungen sterben sie in den Armen eines Schutzengels oder werden von Gottvater beziehungsweise Christus (Abb. 8) gesegnet. Für die um ihren Sohn trauernde Mutter stand das Bildschema der Pietà Pate.

Am Chor der Elzacher Nikolauskirche (EM) zeigt ein Relief zwei Soldaten, die einen gefallenen Kameraden tragen. Den Entwurf modellierte der 1914 17-jährig freiwillig in den Krieg gezogene, 1916 in der Schlacht an der Somme verwundete, ortsansässige Künstler Erwin Krumm 1924 nach seinem 1921 entstandenen Holzschnitt „Kameradenbegräbnis vor Verdun“. In seiner 1930 mit Gottlieb Kochendörfer aus Waldkirch für Niederwinden (EM) geschaffenen Figurengruppe küm-

7 Teningen-Nimburg, Gedenkhügel mit Obelisk, 1929.

8 Dürbheim, Christus segnet einen toten Soldaten, Karl Kuolt 1921.





9 Furtwangen, kampfbereite Soldaten, Hugo Knittel 1937.

## Glossar

### COR-TEN-Stahl

Abkürzung für die englischen Bezeichnungen für Rostwiderstand (CORrosion Resistance) und Zugfestigkeit (TENSile strength). Bezeichnung für seit 1959 produzierten Stahl, der unter der eigentlichen Rostschicht durch Bewitterung eine sehr dichte Sperrschicht aus festhaftenden Sulfaten oder Phosphaten ausbildet, die vor weiterer Korrosion schützt.

mert sich ein Soldat um einen Verwundeten. In Königschaffhausen (EM) steht der unversehrt Soldat hinter einem ihm zu Füßen liegenden Verwundeten, doch zeigt er keine Empathie, sondern lässt seinen Blick in die Ferne schweifen. Die Inschrift des 1936 errichteten Denkmals spielt auf die Dolchstoßlegende an: „1914–1918. Unbesiegt. Unvergessen. Für's Vaterland fielen: ...“

Wie das Titelblatt eines Landser-Hefts wirkt das Relief in Herbolzheim (EM). Im Vordergrund liegt ein von einer Kugel verletzter Soldat, während sein Kamerad hinter ihm weiter voranstürmt. Möglicherweise eine Anspielung auf den von den Nationalsozialisten propagierten „fruchtbaren Opfertod“, nach dem die Gefallenen nicht zu bejammern sind, sondern eine geschichtliche Notwendigkeit erfüllen. „Sie wissen, daß eine Sache genau so viel wert ist, als Menschen bereit sind, sich dafür zu opfern ... So ist ihnen der Tod eines jeden Kameraden kein Anlaß zur Klage und zum Verzicht, sondern neuer Ansporn.“ (Halbmast 1932, S. 18f).

1937 schuf der Freiburger Bildhauer Hugo Knittel für Furtwangen (SBK) (Abb. 9) eine Dreifigurengruppe: Die mittlere heute nur noch als Torso erhaltene Hauptfigur war im Begriff, eine Handgranate gegen Westen zu werfen. Sie stellt „den Soldaten ohne Furcht vor. In dem anschleichenden, spähenden Krieger erkennt man die Gefahr, die unsere Soldaten umlauerte. Der Krieger rechts ist der sterbende Soldat, der im Sterben noch heldisch wirkt“, hieß es im „Schwarzwälder Tagblatt“ zur Einweihung.

### Fahnenträger

Auf die Fahne als Zeichen der militärischen Ehre und Treue wurde der Soldat vereidigt. Entsprechend häufig ist das Motiv des Fahnenträgers, etwa als Relief in St. Georgen-Peterzell (SBK) um 1930 von Robert Neukum, als Galvanoplastik in Hüfingen-Fürstenberg (SBK) und Gutach-Bleibach (EM), 1925 von Wilhelm Merten aus Freiburg. Zu seinen Füßen steht die Devise „Treu zur Fahne“.

Eindrucksvoll inszeniert ist die 1928 errichtete Steinskulptur des mit gesenkter Fahne die Toten ehrenden Soldaten auf dem Jechtinger Kirchhof (EM) (Abb. 6). Ob man den Kirchhof über den Hauptzugang zum Hauptportal der Kirche oder über das Seitenportal des Kirchhofs zwischen Schule und Chor der Kirche betritt oder die Kirche nach der Messe verlässt, von jeder Position aus steht die Figur in der Sichtachse.

### Totenwache

1934/35 gestaltete Erwin Krumm in Waldkirch-Kollnau (EM) (Abb. 10) vor der Kirche einen dreiseitig geschlossenen Bühnenraum unter freiem Himmel als Ehrenhof für eine Totenwache. Ein Corpus Christi oder wenigstens ein plastisch vor die Fläche gesetztes Kreuz lehnten die Professoren von der Landesberatungsstelle für Kriegerehrungen in Karlsruhe, Hermann Alker und Horst Linde, ab. So teilen die Balken eines kaum ins Auge fallenden Lateinischen Kreuzes in der Rückwand die Gefallenen tafeln in vier Schriftblöcke. Vor den Mauerwänden umstehen sechs gleichgroße Soldaten mit demselben leeren Gesichtsausdruck ihren in der Mittelachse aufgebahrten Kameraden. Dirk Schindelbeck erkannte, dass durch eine Feinbearbeitung der von einer Betongussform genommenen Soldatenstatuen Altersunterschiede angedeutet wurden. So entstanden „von einer Maschine, die Normteile stanzt, ausgeworfen(e)“, quasi nach einer DIN-Norm gefertigte Körper, die zusammen den entindividualisierten deutschen Volkskörper bilden. Es sind austauschbare industriell gefertigte Produkte der Waffenindustrie, seelenlose sozialdarwinistische Kampfmaschinen, die im Sinne von Hitlers „Angst vor dem denkenden Menschen“ (Victor Klemperer, LTI) das nationalsozialistische Erziehungsideal verkörpern. Perfekte, durch körperliche Ertüchtigung willenlose Geschöpfe, die stets den Heldentod „für Führer und Vaterland“ zu sterben bereit sind. Wieder findet sich in „Halbmast“ die ideologische Vorlage, wobei 1932 unter „Führer“ noch nicht „der Führer Adolf Hitler“ verstanden wurde: „Ernst sind ihre Gesichter, als ob sie jahrelang Soldat gewesen, ... Ihr Führer ist tot – sein Geist ist in ihnen lebendig, ... Stumm geben sie das Versprechen, ihm nachzueifern im Kampf. Ehrliche Deutsche wollen sie bleiben, tüchtige Männer wollen sie werden, um am deutschen Aufbauwerk mitzuarbeiten, um vielleicht dereinst wie ihr junger toter Führer die Heimat durch Einsatz des eigenen Lebens gegen alle Feinde zu schützen“ (Halbmast 1932, S. 66).

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs hat das Ehrenmal zu vielen Kontroversen, korrigierenden Beschriftungen und einem bescheidenen Gedenkmal herausgefordert. Die Namenslisten der

an der Front und bei Fliegerangriffen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs sowie der Satz „Kameraden, wir warten auf euch“ wurden 1952 in Absprache mit Erwin Krumm nachgetragen. 1998 fügten Restauratoren seitlich am Sarkophag die Inschriften „Nie mehr Krieg“ und „Frieden“ hinzu. Gegenüber dem Ehrenhof ist heute ein Gedenkmal in Form einer Röhre aus COR-TEN-Stahl, in die ein Vers aus dem Korintherbrief eingeschnitten ist, platziert.

Krumm war sein Werk wohl nicht ganz geheuer. Als maßgebliches Referenzobjekt seiner künstlerischen Fähigkeiten führte er bei der Bewerbung um die Errichtung eines Gefallenendenkmals in Tannheim (SBK) 1935 nur sein Stockacher Denkmal an (vgl. dazu M. Blaschka in Heft 04/2014, S. 242). Den Zuschlag erhielt 1936 der vom „Badischen Landesamt für Denkmalpflege“ und der „Reichskammer der bildenden Künste“ in Karlsruhe empfohlene Freiburger Bildhauer Hellmuth Hopp. Er schuf 1937 einen hochrechteckigen Granitquader mit polierten Flächen, Inschriften und Symbolen. Als man andernorts meinte, sich mit kriegsverherrlichenden Denkmälern mit martialischen Soldatenfiguren übertrumpfen zu müssen, waren also auch noch schlichte, unspektakuläre Gedenksteine möglich.

### Gefallenendenkmäler als Thema der Denkmalpflege

Schon Ende des 20. Jahrhunderts kam es zur Aufnahme von Gefallenendenkmälern mit einer gewissen künstlerischen Qualität in die Denkmallisten. Im Vorfeld des 100-jährigen Gedenkens an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs begann eine erneute Beschäftigung mit ihrer historischen Bedeutung im Sinne der Denkmalschutzgesetze. Da in den Weltkriegen eigentlich alle deutschen Familien durch den Kriegstod eines nahen Angehörigen betroffen waren, sich die Nachnamen der Gefallenentafeln quasi wie Sippenverzeichnisse einer Gemeinde lesen, kam die Inventarisierung der baden-württembergischen Denkmalpflege im Rahmen einer Dienstbesprechung im Jahre 2011 zu dem Ergebnis, dass von den im § 2 des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes genannten Kriterien für Denkmalfähigkeit gleichsam immer heimatgeschichtliche Gründe anzuführen sind. Seither wurden und werden die Denkmäler für beide Weltkriege in den Denkmallisten vieler Gemeinden nachgetragen. Die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten, ob figürlich, symbolisch, architektonisch oder gärtnerisch wie auch der Sinngehalt der Inschriften, zeigt, dass Gefallenendenkmäler viel über die Mentalität und die politischen Ideologien der Auftraggeber, meist Vertreter der Gemeinden, der übergeordneten staat-



10 Waldkirch-Kollnau, Totenwache, Erwin Krumm 1934/35.

lichen Kontrollinstitutionen, aber auch der ausführenden Künstler und Architekten aussagen. Entsprechend sind sie als Geschichtszeugnisse zu verstehen, zu erklären und zu würdigen, auf wissenschaftliche, künstlerische und heimatgeschichtliche Bedeutung zu prüfen und entsprechend in den Kulturdenkmallisten zu erfassen.

### Literatur und Quellen

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen: Best. 1.16, Nr. 1859, 5671; Best. 1.42.3, Nr. 55; Best. 2.15, Nr. 98, 100; Best. 1.106, Nr. 712, 193 Az. 732/733.

Onlineprojekt Gefallenendenkmäler. Von Ahnenforschern für Ahnenforscher: [www.denkmalprojekt.org/covers\\_de/d\\_badwuert.htm](http://www.denkmalprojekt.org/covers_de/d_badwuert.htm)

Marion Bentin: „Das Kollnauer Kriegerdenkmal – von der Kriegspropaganda zum Mahnmal?“, Vortrag vom 15. 10. 2014: [https://issuu.com/akwiderstand/docs/15.10.2014\\_vortrag\\_m.bentin\\_krieger](https://issuu.com/akwiderstand/docs/15.10.2014_vortrag_m.bentin_krieger)

Dirk Schindelbeck: Vom Umgang mit Kriegerdenkmälern – Anmerkungen zu ihrer Erfassung, Recherche und Deutung, in: Forum Schulstiftung 57, 12/2012, S. 71–77.

Josef Weber: Erwin Krumm. Der Elzacher Maler und Bildhauer, Elzach 1998.

Sabine Behrenbeck: Der Kult um die toten Helden: nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945, Vierow bei Greifswald 1996 (2. Aufl. 2011).

Georg L. Mosse: Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt/M., Wien/Berlin 1976.

Victor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen, Leipzig 1996 (1. Aufl. Berlin 1947).

Carl Rentsch-Roeder (Hg.): Halbmast. Ein Heldenbuch der SA und SS. Den Toten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zum Gedächtnis, Berlin 1932.

**Dr. Folkhard Cremer**  
Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienststz Freiburg